

Die etwas andere, besondere Stadtführung

Das KZ-Außenlager Kaufering VII wurde probeweise in die Stadtführungen aufgenommen

Landsberg – Wer die Europäische Holocaustgedenkstätte im ehemaligen KZ-Außenlager Kaufering VII besichtigen will, muss planen. „Einfach so“ geht nicht: Das Gelände ist umzäunt, die einzelnen Gebäude verschlossen. Führungen können mit Manfred Deiler, Präsident der Europäischen Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V. vereinbart werden: „Wir kommen soweit wie möglich individuell den Wünschen unserer Besucher entgegen“, heißt es auf der Stiftungs-Webseite. Jetzt hat die Stadt zwei öffentliche Führungen in Zusammenarbeit mit Deiler durchgeführt. Das sollte Standard werden.

Knapp 30 Teilnehmer warten am Eingang der Gedenkstätte auf Deiler. Viele kommen aus der Umgebung, auch ein paar Touristen sind dabei. Deiler beginnt mit Grundlagen: Warum sollte gerade hier die „Wunderwaffe“ Messerschmitt gebaut werden? „In der ‚Big Week‘ ab dem 20. Februar 1944 wurden 80 Prozent der deutschen Luftwaffe von den Alliierten zerstört.“ Zur Wiederaufrüstung hatte Hitler sechs halbunterirdische Anlagen angeordnet, drei davon in Landsberg und Umgebung. Denn hier gab es genug Kies für die nötigen Betonkuppeln der halbunterirdischen Bunker, in denen die Flugzeuge gebaut werden sollten. Und mit dem Bahnhof in Kaufering war auch die Anbindung zum Schienenverkehr da. Ideale Voraussetzungen. Deckname der Aktion war Ringeltaube, die Bunker liefen unter den malerischen Namen Weingut II, Diana II und Walnuss I.



Großes Interesse: Zu der von der Stadt organisierten Führung über das Außenlager Kaufering VII meldeten sich knapp 30 Personen. Der Präsident der Stiftung Europäische Holocaustgedenkstätte, Manfred Deiler (zeigt einen Lagerplan), gab sein umfangreiches Wissen über die Anlage an die Teilnehmer weiter (Foto links). Unterstützt wurde Deiler von Mittelschuldirektor Christian Karlstetter. Schüler der Mittelschule Landsberg haben die Ausstellung erarbeitet, die nun in einer der drei Tonröhrenbaracken zu sehen ist (rechts).



Messerschmitt benötigte dafür Arbeiter. Und die SS konnte liefern. „Pro Tag hat sie sechs Reichsmark pro Häftling bekommen“, rechnet Deiler vor. Insgesamt sind knapp 6.500 namentlich bekannte Menschen, größtenteils Juden, hier ums Leben gekommen und in den nahegelegenen Massengräbern verscharrt – „Vernichtung durch Arbeit“. „Die Häftlinge bauten das Lager, sie legten Gärtchen für die SS an, aber auch Bewohner konnten Häftlinge anmieten, als Erntehelfer“, berichtet Deiler. „Das Lager war abends hell erleuchtet, das war nicht versteckt.“ Manche Lechstädter haben den zu Tode Geweihten geholfen. Und so sind als „Gerechter unter den Völkern“ auf der „Wall of Honor“ in Yad Vashem

auch drei Landsberger Namen zu lesen: Der Bauleiter des KZ Kaufering, Walter Groos, sowie der Kaminkehrer Alois Elsner mit seiner Frau Maria.

Deiler hat auch viel zu den letzten Tagen des KZ zu erzählen: Im April 1945 standen die Amerikaner vor der Tür. Dachau sowie die Außenlager sollten samt den Häftlingen durch den Befehl „Wolke A1“ von deutschen Fliegerbomben zerstört werden. „Kein nichtarischer Häftling soll überleben“, lautete die Parole. Doch die Bombardierung fand nicht statt, ebenso wenig wie „Aktion Wolkenbrand“, die Vergiftung aller Häftlinge. So wurden die „gesunden“ Häftlinge auf den „Todesmarsch“ geschickt. Als die Amerikaner Kaufering schließlich „befrei-

ten“, war keiner mehr zum Befreien da. „Was die amerikanische Serie ‚Band of Brothers‘ zeigt, ist so nicht geschehen“, verdeutlicht Deiler. Klischee und Wirklichkeit stoßen aufeinander.

Das Überleben der Häftlinge hing von Willkürlichkeiten ab. Welche Nationalität hatte der Kapo? Bekam man Suppe von oben – also Wasser – oder auch Einlage? „Im Durchschnitt hatten die Häftlinge 800 bis 1000 Kilokalorien pro Tag“, berichtet Deiler. Schimmeliges Brot wurde mit Wasser aufgekocht, der Schimmel abgeschöpft. Krankheiten wie Typhus brachen aus. Amputationen wurden ohne Betäubung und mit dem, was zur Verfügung stand, durchgeführt. All das ist in Protokollen der Dachauer Prozesse nachzu-

lesen. Es gibt weitere schriftliche Dokumente: Jeder Häftling wurde mit einer Karteikarte erfasst. Deutsche Gründlichkeit eben. Auch Briefwechsel geben Auskunft: Als sich 1945 Bauern über den Gestank der verscharrten Leichen beschwerten, wird die Tiefe der Leichengrube nachgemessen. Und siehe da, 35 Zentimeter fehlten. Transportbefehle legen Zeugnis über Häftlingsdeportationen ab. Auf einem hat Mengele unterschrieben.

Gedenkstätte

Das Gelände zwischen Landsberg und Erpfting ist nicht nur historisches Zeugnis, es ist auch Gedenkstätte. Auf Nachfrage der Stiftung haben bisher zehn europäische Länder Gedenksteine gesetzt. Die Antworten von

drei Ländern stehen noch aus. Nur die Bundesrepublik, namentlich die Bundespräsidenten Johannes Rau und Roman Herzog haben abgelehnt. Deshalb hat die Stiftung selbst einen Gedenkstein aufgestellt.

Die Bauten in Kaufering VII sind die letzten im Original erhaltenen Häftlingsunterkünfte in Deutschland. Dass sie erhalten sind, ist der Stiftung zu danken, der ungefähr ein Drittel des Gesamtgeländes gehört. Der Rest ist Eigentum der Stadt, ein großes, unbebautes Gelände mit wenigen Überresten. Allemal Platz für das zumindest angedachte Dokumentationszentrum. Oder doch ein Besucherzentrum? Wie auch immer, es geht darum, dieses Denkmal zugänglicher zu machen. Führun-

gen werden aber auch weiterhin notwendig sein.

Doch wer soll sie durchführen? Deiler tut, was er kann – wohl-gemerkt ehrenamtlich. Aber irgendwann sind auch bei ihm die zeitlichen Grenzen erreicht. Bisher habe man noch niemanden gefunden, der Führungen übernehmen könne. Denn was den Nationalsozialismus in Landsberg und insbesondere die Geschichte des KZ-Außenlagers angeht, ist Deiler ein wandelndes Lexikon. Die Führungen dauern meist länger als geplant, keine Frage bleibt unbeantwortet. Deilers Art, die Geschichte der Lager in unsentimental direkter Kombination aus Daten und Ereignissen zu vermitteln, prägt sich ein. Und das macht ihm vorerst keiner nach. Susanne Greiner